Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 15. Dezember 1885. Nr. 584.

Deutschland.

Berlin, 14. Dezember. Unerwartet, mitten aus einer tief angelegten Spekulation, ist ein Mann vom Tode fortgerafft worden, welcher zu den mächtigsten Männern seiner Nation gehörte, und unbestrittener König auf einem gewaltigen Gebiete menschlicher Thätigkeit war; der Krösus Nordamerikas, einer der reichsten Männer der Erde, der Eisenbahnkönig Vanderbilt, ist in Newyork gestorben.

Die jährlichen Einnahmen Vanderbilt's beliefen sich nach einer ungefähren Schätzung auf 20 Millionen Dollars. Vanderbilt und seine Familie disponirten mit despotischer Eigenmacht über ein Eisenbahnnetz von zehntausend amerikanischen Meilen. Mit eiserner Faust beherrschte der Schienen-Monarch die in Newyork einmündenden Bahngeleise. Von des Diktators Laune oder Interesse hing in vieler Hinsicht der Millionenstadt Gedeihen ab. Wie ist es möglich, daß im Lande der Freiheit, in dem gepriesenen Eden der Gleichheit, ein einzelner Mann zu einem solchem Reichthum und dabei zu einer Macht über die Wohlfahrtssphäre der Mitbürger gelangen kann, die in Europa kein Monarch und kein Parlament ausüben kann? Das macht die freie Bahn des ökonomischen Wettkampfes, jene freie Konkurrenz, welche von einer Armee national-ökonomischer Schriftsteller als das einzige Heil der Menschheit, die Grundlage aller Kultur besungen wird. Die Schriften George's haben uns mit diesen Ideen moderner National-Oekonomie näher bekannt gemacht. Die Vanderbilt's, Gould's, Astor's sind uns keine gänzlich fernestehenden Persönlichkeiten. Wir erblicken in ihnen den Typus jener Gestaltung der Dinge und der Verhältnisse, welche kommen muß, wenn der Staat mit der politischen Freiheit seine Mission beendet wähnt und die ökonomische Entwickelung gänzlich der Konkurrenz überläßt, das heißt dem Verschlingen des Schwachen durch den Starken. Vanderbilt war ohne Zweifel ein höchst bedeutsamer Unternehmer. Schon ein Vater war ein Mann von hervorragender geistiger Kapazität. Sein Sohn überbot ihn bei Weitem. Aber all sein Unternehmungsgeist hätte ihn nicht zu dem mächtigen Millionenfürsten gemacht, wenn im Lande der politischen Freiheit der Staat seiner wirthschaftlichen Pflichten sich bewußt wäre. Die amerikanischen Eisenbahnfürsten alle nach demselben Muster. Sie bemächtigen sich irgend einer Linie und eröffnen einer zweiten eine Konkurrenz. Oder sie bauen, oft von einem Bundesstaate, in dessen Legislatur ihre Freunde sitzen, unterstützt, eine Konkurrenzlinie. Sie setzen die Tarife herunter und die kurzsichtige Menge jubelt über den Segen der freien Konkurrenz. Aber bald kommt die Kehrseite. Die Entrepreneure erwerben die Aktien der zu Grunde gerichteten Linie und sodann diese selbst. Haben sie diese Operationen eine Weile fortgesetzt oder durch Jodderkünste Aktien einer anderen Bahn geworfen und dann diese als Beute erhascht, so beginnen sie auf dem neuen Netze die furchtbarste Diktatur auszuüben. Von da ab wird alles Land ihnen tributär. Sie diktiren dem Handel die Gesetze des Verkehrs, selbstverständlich nach den Eingebungen ihres eigenen Interesses. Ist ein Diktator nicht stark genug, um auf andere Linien loszustürmen, so wird ein Kartell geschlossen, ein Kartell zum Kampfe gegen andere Bahnen und zur Vernichtung jeder Konkurrenz. Die freie Konkurrenz hebt sich schließlich zum großen Theile selbst auf, und das Volk muß sich unter das Joch der neuen Eisenbahn-Despoten beugen. Mitten in dieser Aktion wird natürlich an der Börse die tollste Kourstreiberei kultivirt, und die verwegensten Jobberkünste ausgeführt, um die Rivalen zu bändigen. Eisenbahnaktien, die sich in den Taschen der Bürger befinden, sinken plötzlich bis zur Werthlosigkeit herab. Wohlhabenheit wandelt sich in Armuth, die plötzlich entwertheten Papiere werden jedoch die Beute der Jobber, welche sie dann schon in die Höhe zu bringen verstehen. Millionen wandern auf diese Weise in ihre Taschen. Der wüste Kampf der nach dem Monopole ringenden Tyrannen äußert sich nach außen in verderblichen Krisen — in dem Ruine Tausender von Existenzen, — in dem, was die Nationalökonomie treffend als eine nach gewissen Gesetzen erfolgende Erschütterung der finanziellen Zustände nennt.

In all diesen Kämpfen war Vanderbilt ein gewaltiger Meister, ein unbesiegbarer Schlachtenlenker und ein Börsenheros sonder Beispiel. Den letzten Triumph errang er gegen die Newyorker West-Shore- und Buffalo-Company. Er besiegelte damit seinen dominirenden Einfluß über Newyork. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß Vanderbilt seinen Namen auch mit großen Stiftungen verbunden hat. Er konnte sich den Luxus erlauben, eine eigene Universität für Kentucky zu begründen — aber solche Liberalitäten wiegen die verderblichen Konsequenzen ähnlicher Erscheinungen ebensowenig auf, wie die von den römischen Triumvirn oder sonstigen Magnaten dem Volke gebotenen öffentlichen Schauspiele und Brodvertheilungen den Verfall der Nation zu hindern vermochten. Die Eisenbahnfürsten, Börsenwölfe und Börsenmillionäre Amerikas sind in der That kaum etwas Anderes, als jene römischen Prokonsuln, welche Schätze den verschiedenen Völkerschaften abgerungen haben und die auch von den Dichtern schlechtwegs „Reges" titulirt werden. Auf die politischen Freiheiten Nordamerikas sind allerdings diese Spekulanten-Dynastien ohne Eindruck geblieben. Denn die politischen Freiheiten hindern sie ja gar nicht, ihre egoistischen Ziele auf die rücksichtsloseste Weise zu verfolgen. Wenn aber in dem einen oder in dem anderen Falle — z. B. bei Landverschenkungen an Eisenbahngründer — eine Legislative bestochen werden soll, so wird dieses als ein ganz einfaches Geschäft aufgefaßt, welches mit Koulanze und nahezu offenkundig zur Durchführung gebracht wird. Sollte indessen die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten sich aufraffen wollen, um die Grenzen des wirthschaftlichen Kampfes und namentlich die Macht die Eisenbahn-Könige zu beschränken, so dürfte sie wahrscheinlich deren Kraft empfinden. Sie wird sie in der Bundeslegislatur, sie wird sie in den einzelnen Staaten mit einem gewaltigen Anhange ausgerüstet finden. Sie werden jedem Reformversuche zu trotzen in der Lage sein. Wir sind jedoch keineswegs berufen, uns um die Zukunft Nordamerikas zu kümmern. Insoweit die Erscheinungen des dortigen Lebens Rückschlüsse auf unsere Verhältnisse gestatten, fallen sie in den Bereich unserer Betrachtungen. Und da wird wohl Jeder von uns gerne zugeben, daß wir uns nach ähnlichen Triumphen der freien Konkurrenz durchaus nicht zu sehnen brauchen. Die allmälige Ausbreitung des Prinzipes der Staatsbahnen, sowie das Bewußtsein von den Pflichten des Staates dem ökonomischen Leben gegenüber kann nur als die segensreichste Abwehr ähnlicher erschreckender Mißbildungen mit Dankbarkeit anerkannt werden. Hat doch Vanderbilt noch Vorsorge getroffen, daß das von ihm gegründete Feudalwesen in den Händen seiner Familie gewahrt bleibe. Testamentarische Bestimmungen sichern den Fortbestand der Dynastie, von deren Interesse oder Gutdünken der Export mächtiger Länderstrecken abhängt, deren spekulative Ziele sofort Zerrüttung in die weitesten Kreise der Nation tragen können.

Das sind die Betrachtungen, welche sich bei dem Tode des Krösus von Nordamerika aufdrängen müssen. Mit ihm ist lediglich eine jener typischen Gestalten geschwunden, welche auf dem Boden der schrankenlosen Konkurrenz emporwuchern können. Zwar wird es noch immer naive Geister geben, welche auf diese tropischen Gewächse als die Glanzprodukte amerikanischen Geistes hinweisen werden. Sie werden vielleicht auch in gewissen Kreisen Glauben finden, aber schwerlich auch dort, wo man für eine gesunde wirthschaftliche Entwickelung einiges Verständniß besitzt. Mögen auch Viele auf Vanderbilt's großmüthige Schenkungen hinweisen. Diese können das Elend, welches seine Börsenschlachten gestiftet, nie verwischen; Zustände, welche es einigen Millionen-Rivalen ermöglichen, die wirthschaftliche Sicherheit einer ganzen Nation zu erschüttern und Tausende zur Verzweiflung zu treiben, enthüllen widerliche Verhältnisse. Die Latifundien haben Rom vernichtet. Was aber sind die Latifundien der Feudalen aller Zeiten gegen den Aktienbesitz eines Vanderbilt, Gould und ähnlicher amerikanischer Spekulantengrößen, die, wenn sie Großmuth geübt haben, nur einen winzigen Theil ihrer Beute herausgegeben haben. Wenn solche Männer auf die Verhältnisse ihrer Nation einen weit mächtigeren Druck ausüben können, als es je der Monarch eines zivilisirten Staates vermocht hat, dann muß die Bewunderung für die Zustände Nordamerikas eine sehr empfindliche Abkühlung erfahren.

— Der „Voss. Ztg." wird aus Newyork berichtet:

Der verstorbene W. H. Vanderbilt hat in seinem Testament den Verkauf seines Bestandes an Eisenbahn-Aktien ohne Zustimmung aller seiner Kinder verboten. Ferner hat derselbe jedem seiner 8 Kinder 10 Millionen Dollars und seinem ältesten Sohne Cornelius außerdem noch 2 Millionen Dollars vermacht. Der Wittwe ist eine Jahresrente von 200,000 Dollars nebst einem Legate von 500,000 Dollars ausgesetzt. Die Legate für wohlthätige Zwecke belaufen sich auf eine Million Dollars.

— Dem Herzog von Cumberland ist dem „Br. Tgbl." zufolge dieser Tage seitens der staatlichen Behörde die Auflage zur Zahlung der Erbschaftssteuer in Höhe von 500,000 Mark aus dem Nachlaß des Herzogs Wilhelm zugestellt worden. Falls der Herzog diese Zahlung verweigern sollte, so steht zu erwarten, daß das vorläufig zurückgehaltene Bevernsche Kapital (im Betrage von 100,000 Thaler Gold) mit Beschlag belegt werden wird.

— Ueber die bereits auszugsweise mitgetheilte Zuckersteuer-Novelle werden noch folgende Mittheilungen bekannt:

Die Vorlage besteht aus drei Artikeln. Durch Artikel 1 werden die §§ 1 und 3 des Gesetzes vom 26. Mai 1869 über die Besteuerung des Zuckers am 1. August 1886 außer Kraft gesetzt. An deren Stelle sollen folgende Bestimmungen treten. Die Rübensteuer wird von 100 Kilogramm der zur Zuckerbereitung bestimmten rohen Rüben erhoben: für das Betriebsjahr 1. August 1886 bis 31. Juli 1887 mit 1.70 Mark, vom 1. August 1887 ab mit 1.80 Mark. Für den über die Zollgrenze ausgeführten oder in öffentlichen Niederlagen oder Privat-Transitlagern unter amtlichem Mitverschluß aufgenommenen Zucker wird, wenn die Menge mindestens 500 Kilogramm beträgt, eine Steuervergütung nach folgenden für 100 Kilogramm gewährt: für Rohzucker von mindestens 90 Prozent Polarisation und für raffinirten Zucker von unter 98, aber, mindestens 90 Prozent Polarisation, für die Zeit vom 1. August 1886 bis 30. September 1887 18 Mark; vom 1. Oktober 1887 ab 18.20 Mark; für Kandis und für Zucker in weißen, vollen, harten Broden, Blöcken, Platten oder Stangen oder in Gegenwart der Steuerbehörde zerkleinert für die Zeit vom 1. August 1886 bis 31. Oktober 1887 22.20 Mark; für die Zeit vom 1. November 1887 ab 22.40 Mark. Für allen übrigen harten Zucker, sowie für allen weißen trockenen Zucker in Krystallen, Krümeln, in Mehlform von mindestens 98 Prozent Polarisation vom 1. August 1886 bis 31. Oktober 1887 20.80 Mark; vom 1. November 1887 ab 21 Mark. Die Kreditfrist kann bis zu zwölf Monaten verlängert werden. Bei der Ausfuhr von Fabrikaten, zu deren Herstellung vergütungsfähiger inländischer Zucker verwandt worden ist, oder bei Niederlegung solcher Fabrikate in öffentlichen Niederlagen oder Privat-Transitlagern unter amtlichem Mitverschluß kann nach näherer Bestimmung des Bundesrathes die Steuer für die in den Fabrikaten enthaltene Zuckermenge vergütet werden. Artikel 2 enthält Vorschriften, nach welchen die Fabriken über ihren gesammten Betrieb, insbesondere über die Menge und Art der verarbeiteten Zuckerstoffe und die gewonnenen Produkte, nach einem von der Steuerbehörde mitzutheilenden Muster Einschreibungen zu führen, Auszüge daraus zu machen und in bestimmten Zeitabschnitten den Steuer-Erhebestellen einzureichen haben. Artikel 3 ändert einige bisher in Elsaß-Lothringen in Kraft befindliche Bestimmungen.

— Von der sensationellen Banketrede des Generals v. Loë, über die wir bereits Mittheilungen brachten, nimmt nun auch die „Nordd. Allg. Ztg." Notiz. Der General sollte nach dem „Düsseld. Anz." bei jener Gelegenheit von der Waffenbrüderschaft gesprochen haben, die sich bethätigen werde, „wenn, was in Kurzem bevorsteht, wieder gegen den Feind marschirt werden muß". Die „Norddeutsche" fügt hieran folgenden, sehr „vernünftigen" Kommentar der „Rh.-Westf. Ztg.":

„Unseres Erachtens ist der General gänzlich falsch verstanden worden. Es liegt glücklicherweise nicht in der Gewohnheit deutscher Offiziere, in der Oeffentlichkeit hochpolitische Aeußerungen zu thun, zumal eine solche Aeußerung, zu der die gegenwärtige Situation auch nicht den geringsten Anlaß bietet. Wahrscheinlich hat Herr v. Loë sich folgendermaßen ausgedrückt: „Die Rheinländer und Westfalen werden auch in Zukunft diese Waffenbrüderschaft bethätigen, wenn, was über kurz oder lang eintreten kann, wieder gegen den Feind marschirt werden muß." Diese Worte würden nur der alten preußischen Devise: „toujours en vedette" (immer wachsam!) entsprechen."

— Der Kaiser ertheilte gestern Nachmittag im Beisein des Kultusministers von Goßler dem neuernannten Erzbischof von Köln, Dr. Krementz, Audienz. Zuvor hatten bereits der Besitzer der Diamantschleiferei in Hanau, Herr Houg, und der Vertreter der Diamantminen in Madras „Orr Brukowsky u. Komp." (Eigenthümer der Bellary-, Kornvol- und Wadapa-Minen) die Ehre, von den kaiserlichen Mejestäten empfangen zu werden. Um 5 Uhr fand im Palais Familientafel statt, zu welcher auch die zur Zeit in Potsdam anwesenden Herrschaften nach Berlin gekommen waren. Am Abend sahen der Kaiser und die Kaiserin einige Gäste bei sich zum Thee. — Heute Vormittag nahm der Kaiser die üblichen Vorträge entgegen.

— Der Prinz-Regent von Braunschweig hat den Major von Bernewitz vom braunschweigischen Husaren-Regiment Nr. 17 zu seinem Flügeladjutanten ernannt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Dezember. Der Miether eines Fabrikgebäudes, welcher seine Maschinen in das Gebäude einbringt und sie mit dem Gebäude verbindet, so daß dasselbe durch die spätere Entfernung der Maschinen einen substantiellen Schaden nicht erleidet, bleibt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 26. Oktober d. J., Eigenthümer der von ihm inferirten Maschinen. Geht unter Umständen bei einer späteren Subhastation des Grundstücks das Eigenthum an den Maschinen zugleich mit dem Grundstück auf den Ersteher über, so hat der dadurch geschädigte Miether Anspruch auf Entschädigung vorweg aus den Kaufgeldern.

— Vielen unserer Lesern dürfte die Notiz nicht uninteressant sein, daß morgen Abend 7 Uhr in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums Herr Professor D. V. Schultze aus Greifswald einen Vortrag hält über das Thema „Das unterirdische Rom". Professor Dr. V. Schultze ist zur Zeit jedenfalls die erste Autorität auf dem Gebiete der Katakombenforschung und hat hierüber bereits eine größere Reihe höchst bedeutender Abhandlungen veröffentlicht.

— Die Einwohnerzahl von Finkenwalde (Finkenwalde-Kyowsthal) beträgt im Gemeindebezirke Finkenwalde-Kyowsthal 1341 Seelen, Gutsbezirk Finkenwalde 252 Seelen, Gutsbezirk Kyowsthal 223 Seelen, zusammen 1816 Seelen. Die Zählung von 1880 ergab für Finkenwalde 1619, für Kyowsthal 262 Seelen, zusammen 1881 Einwohner.

— Zu kleinen Preisen geht heute, Dienstag, zum siebenten Male Sardou's „Theodora" in Szene und morgen, Mittwoch, kommt zum zehnten Male Mannstädt's „Die wilde Katze" ebenfalls zu kleinen Preisen zur Aufführung. In Vorbereitung ist für diese Woche noch die Wallenstein-Trilogie an zwei Abenden zu volksthümlichen Preisen.

— Vor dem königl. Landgericht fand heute der seit dem Jahre 1883 schwebende Strafprozeß gegen den Kaufmann H. Binte wegen unbefugten Feilhaltens des Malzextrakts „Huste-Nicht" von L. H. Pietsch in Breslau seinen Abschluß. Bekanntlich war dieser Malzextrakt durch ein Gutachten des Herrn Apothekers Marquardt, als Vertreter des königl. Medizinalkollegiums für Pommern, als ein aus Malzextrakt und Honig be-

stehendes „Honigpräparat", dessen Verkauf als Heilmittel nur in Apotheken erlaubt ist, erklärt worden und stand demselben ein Gutachten des hiesigen Chemikers Herrn R. Bensemann gegenüber, in welchem das „Huste-Nicht" als ein Malzextrakt mit Zusatz von Rohrzucker angesprochen wurde. Diesem Gutachten des Herrn Bensemann hatte sich auf Grund sehr eingehender wissenschaftlicher Untersuchung nunmehr auch Herrn Professor Maercker von der Universität Halle angeschlossen; derselbe erklärte das „Huste-Nicht" ebenfalls für Malzextrakt mit Rohrzucker-Zusatz und die Wahrscheinlichkeit eines Zusatzes von Honig für ausgeschlossen. Somit konnte das „Huste-Nicht" freilich nicht mehr als „Honigpräparat" gelten; der Gerichtshof verurtheilte indessen dennoch den Binte zu einer Geldstrafe von 5 M., weil auch Malzextrakt mit Zusatz von Rohrzucker als eine Mischung anzusehen sei, welche nach dem Reichsgesetz vom 4. Januar 1875 „als Heilmittel" nur in den Apotheken feilgehalten werden dürfen, und weil, obschon das „Huste-Nicht" auch nicht direkt „als Heilmittel" angepriesen worden sei, schon aus der Bezeichnung „Huste-Nicht" genügend hervorginge, daß dasselbe als Heilmittel gegen Husten verwendet zu werden bestimmt sei. — Wie wir vernehmen, wird Herr Binte von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch machen. Der Verkauf von reinem Malzextrakt ohne Zusätze ist nach dem zitirten Gesetz freigegeben, auch wenn dasselbe ausdrücklich als Heilmittel angepriesen wird.

— Die Lehrlingsprüfungen werden in der hiesigen Schlosserinnung, wie es scheint, sehr scharf genommen. So hatte, wie die „N. St. Ztg." mittheilt, ein junger Mann Namens Gustav Trester von hier, welcher sich dem Ingenieurfache widmen will, eine einjährige Lehrzeit bei dem Schlossermeister G. Spielert hier durchgemacht und in der Werkstatt seines Meisters sein Gesellenstück angefertigt. Die Innung, der diese Arbeit vorgelegt wurde, hegte indessen Zweifel daran, daß der Lehrling dieselbe allein hergestellt habe und verweigerte das Anerkennungsdiplom. Der junge Mann sah sich daher genöthigt, ein zweites Gesellenstück in Angriff zu nehmen und fertigte dasselbe, ein Schloß zum eisernen Geldspinde, in der Werkstatt des Schlossermeisters Timm an. Der Innungsvorstand überzeugte sich nun von der Tüchtigkeit des Prüflings und übersandte demselben das Anerkennungsdiplom.

— Die Hotelwirthe mögen sich vor einem aus Weimar signalisirten Hoteldieb in Acht nehmen. In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. wurde einem Reisenden aus dem unverschlossenen Zimmer eines Gasthauses zu Weimar ein Portemonnaie mit 500 Mark in Gold gestohlen. Zweifellos ist der Diebstahl von einem Herrn verübt, der in demselbem Hotel abgestiegen war, dasselbe aber während der qu. Nacht unter dem Vorgeben, sich aus der Apotheke ein Mittel gegen Zahnschmerzen holen zu wollen, verlassen hatte und dahin nicht zurückgekehrt ist. Es ist festgestellt worden, daß der Dieb am Morgen ein Billet zum Kourierzuge nach Berlin gelöst hat. Nach der gegebenen Beschreibung ist derselbe etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, untersetzt, hat blonden Schnurrbart, rothe Nase und um dieselbe geröthete Flecken, wie von starkem Trinken, trug einen grauen Ueberzieher mit grauem Sammetkragen, graue Hose und einen abgetragenen Hut.

— Bei der königl. Polizeidirektion sind seit dem 30. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 kleiner Hohlschlüssel — 1 weißschaaliges Taschenmesser mit 2 Klingen — 1 goldener Trauring, gez. B. B. 1874 — 1 goldener Ohrring — 1 Lotterieloos des Pestalozzi-Vereins — 1 Portemonnaie mit 20 Pfg. — 1 Pfandschein auf den Namen Steinberg lautend — 1 Päckchen, enthaltend schwarze Gaze, weiße Kanten und 1 Rolle Garn — 1 Peitsche — 1 messingener Wasserleitungsschlüssel — 1 alter Wagenplan ohne Zeichen — 1 Bohrer — 1 neusilbernes Hundehalsband, gez. A. Schulz, Pommerensdorf 2 — 1 Bund mit 11 Schlüsseln — 1 alter Lederkoffer mit Adresse Paul Schulz, Postassistent in Pasewalk, enthaltend 1 schwarz-weiße Vereinsschärpe, Postbeamtenscheine 2c. — 1 kleiner Mopshund — 1 eiserner Radreifen — 1 unechte Korallenhalskette — 1 Portemonnaie mit 2 M. 7 Pfg. und 1 Marke, gez. 271 W. S. — 1 Paar alte roßlederne Stiefel und 1 Tabakspfeife — 1 vergoldeter silberner Trauring, gez. E. B. — 1 Ersatz-Reservepaß für Schülke — 1 schwarze Muffe und 2 geräucherte Heringe — 1 Peitsche — 1 Bierkasten mit 30 leeren Flaschen — 1 Gummistempel mit Namen Hugo Dieck — 2 Tauben (1 dunkel- und 1 hellgrau) — 1 Schlüssel — 1 Portemonnaie, enthaltend 1 M. und einen Knopf — 3 Paar roßlederne Herrenvorschuh — 1 kleiner gelber Hund mit abgestutzten Ohren, ohne Schwanz und Halsband und Maulkorb — 1 Entreeschlüssel — 1 Paar Halskoppelketten — 1 großer lederner Hundemaulkorb — 1 großer Hundemaulkorb von Draht, gez. H. Schröder — 1 eiserne Stange, etwa 15 Meter Länge — 1 Bund mit 6 Schlüsseln — 1 schwarz- und graugestreiftes wollenes Damentuch — 1 Wagenlaterne — 1 Fischnetz — 1 Portemonnaie mit 5 Pfg. — 1 französische Spielmarke und 1 Marke des Uhrmachers Hahlweg — 1 Handwagenschemel — 1 Rosenkranz mit Kruzifix und Amulette — 1 schwarzlederne Damenhandtasche, enthaltend 1 rothbraune Rüsche mit Silberbesatz — 1 goldener Trauring, gez. H. L. 1885 — 1 Metermaaß — 1 Peitsche — 1 Portemonnaie ohne Inhalt.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 goldener Ohrring in Sternform mit 12 Zacken — 1 Portemonnaie, enthaltend 6 M. in verschiedenen Münzsorten, 1 Uhrschlüssel und 2 weiße Chemisettknöpfe — 1 silberne Zylinderuhr Nr. 23,959 ohne Kette — 3 Schlüssel am Bande — 1 aufgezeichnete Arbeit, Tuchlamberkin, oliv mit roth — 1 Portemonnaie, enthaltend ungefähr 30 M., 1 Rechnung von Hermann Thoms und verschiedene Färbezeichen — 1 braun- und weißkarrirtes wollenes Taillentuch — 2 Trauringe, einer gez. G. W. 1885, der andere ungezeichnet; beide in einer Pappschachtel aufbewahrt — 7 Schlüssel an einem Riemen — 1 Portemonnaie mit 36 M. 80 Pfg. — 1 Portemonnaie mit 4 M. 12 Pfg. und 1 Färbemarke — 1 Pelzpellerine — 1 Portemonnaie mit 14—16 M. Inhalt — 1 Portemonnaie mit 75 Pfg. — 1 Paar schwarze mit Pelz gefütterte Glaceehandschuhe — 1 Trauring — 1 Portemonnaie, enthaltend ca. 9 M., 1 Pultschlüssel und 1 Uhrschlüssel — 1 Paar weißbaumwollene Mädchenstrümpfe — 1 Gewerbeschein für Schlächter Reinh. Schön.

Aus den Provinzen.

⊙ **Massow.** Der Wunsch unseres theuren greisen Königs, daß an seinem bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläum alle öffentlichen Kundgebungen unterbleiben möchten, hat gewiß manchem Patrioten im ersten Augenblick nicht recht gefallen. Allein Jeder, der ein warmes Herz für seinen König hat, wird es sich trotzdem nicht nehmen lassen, im privaten Kreise dieses Tages in würdiger Weise zu gedenken. Daher rüstet sich auch die hiesige königliche Präparanden-Anstalt auf eine dem wichtigen Tage und ihren Kräften entsprechende Feier. Die Anstalt, an hiesigem Orte fast die alleinige Pflegerin des Idealen über das Maß des Geforderten hinaus, wird sich aber nicht auf das im Vordergrunde stehende patriotische Moment beschränken. Durch die Begeisterung, namentlich des Vorstehers der Anstalt für unsere idealen Güter wird es auch in diesem Jahre möglich sein, Schülern und Lehrern insonderheit nach gemeinsamer, angestrengter Geistesarbeit einmal einen erquickenden und zu neuer Arbeit erfrischenden Genuß zu bereiten. So werden beispielsweise außer einem 4stimmigen patriotischen Männerchor die Jubel-Ouverture von C. M. von Weber, die am Schlusse bekanntlich in die preußische National-Hymne übergeht, für Klavier zu 4 Händen, ferner Fragmente aus der Lobgesang-Symphonie von F. Mendelssohn, für Violinchor, Klavier und Orgel arrangirt, außerdem eine Sonate von Mozart für Violine und Klavier, wie ein sehr ansprechendes Violin-Duett von Jul. Weiß zum Vortrag kommen. Endlich sind noch zwei humoristische Vorträge aus dem unserem Kaiser besonders lieben Soldatenleben und ein sehr interessanter aus dem Leben unseres Reformators und seines pommerschen Mitarbeiters in Aussicht genommen. — Wahrlich, wer ein Verständniß für solche Schätze besitzt, der wird nicht umhin können, einer Präparanden-Anstalt, die es mit den ihr zu Gebote stehenden geringen musikalischen Kräften — namentlich hinsichtlich des Gesanges — fertig bringt, solche Sachen in — wie wir aus Erfahrung wissen — alles Erwarten übertreffender Weise darzubieten, seine volle Anerkennung auszusprechen, wenn ihm ein so edler Genuß vergönnt war.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Theodora."
Mittwoch: „Die wilde Katze."

Schmetterlinge, Novelletten und Stimmungsbilder von Helene von Götzendorff-Grabowski (Wiesbaden bei Rud. Bechtold u. Komp., 3 Mark). Wir empfehlen dieses Werk, das aus einer Reihe reizender, stimmungsvoller und poetischer Novelletten besteht, die die Verfasserin gleich Schmetterlingen in die weite Welt sendet, auf das Angelegentlichste. Es ist besonders ein Geschenk für Damen, aber auch jeder Herr wird diese tiefempfundenen, psychologisch so wahren und anregenden kleinen Gemüthsbilder mit vielem Vergnügen studiren. Der Stil, ohne jede Ziererei, ist einfach, natürlich, aber doch vornehm, der Inhalt der kurzen Erzählungen fesselnd. Wir haben selten ein so vorzüglich geschriebenes Buch aus einer Frauenfeder gelesen. Helene v. Götzendorff-Grabowski stellt sich mit demselben in die vorderste Reihe unserer Schriftsteller. Sie besitzt unstreitig ein hervorragendes Talent. Wir sind auf weitere Proben desselben gespannt. Die schön ausgestattete Sammlung dieser „Schmetterlinge" gereicht jedem Büchertisch zur Zierde. Das Werk ist Friedrich von Bodenstedt gewidmet.

— Mein Debüt, betitelt sich ein Werk von Ernst Ziegler, das in ähnlicher Weise, wie vorerwähntes Buch, eine Reihe kleiner Skizzen und Novelletten enthält. Im Gegensatze zu demselben aber betritt Ziegler, dessen Werke gleichsam als Geleitschein ein Brief Zola's an den Verfasser vorgedruckt ist, den Boden des Naturalismus und leistet er auf diesem Gebiete auch nicht so Krasses, wie man es von seinem Gönner gewohnt ist, so mag das Buch für manchen deutschen Geschmack doch zuweilen etwas zu realistisch sein. Talent besitzt der debütirende Autor unstreitig und wird er gewiß noch manches Bessere auf dem Büchermarkt erscheinen lassen. Als Pionier seiner Begabung kann man seinem Werk schon eine Empfehlung mit auf den Weg geben. Ziegler ist übrigens Stettiner und unsern Lesern aus manchem kleinen Feuilleton schon bekannt.

Paris, 10. Dezember. Das neue Schauspiel von V. Sardou, „Georgette", das gestern im Vaudeville-Theater zum ersten Male auf den Brettern erschien, hat einen durchschlagenden Erfolg nicht errungen. Der Dichter hat sich lange mit dem betreffenden Stoff getragen; derselbe dreht sich um eine Frage, die für die Pariser Gesellschaft vielleicht ein näheres Interesse hat, als für den deutschen und mittlern Bürgerstand. Eine Frauensperson abenteuerlicher Vergangenheit, die als Tingeltangel-Künstlerin den Namen Georgette führte, läßt sich, nachdem sie manchen Sturm erlebt, ihrer Tochter zu Liebe von einem abgelebten Aristokraten, dem Fürsten Carlington, auf die höchste Stufe der Gesellschaft erheben und versucht von diesem archimedischen Standpunkte aus ihre Tochter Paula zu einer glücklichen und vornehmen Frau zu machen. Als sie eben ihr Ziel erreicht zu haben glaubt, kommt ihre Vergangenheit zu Tage und der mit vieler Umsicht ausgearbeitete Plan fällt ins Wasser. Der Verfasser läßt den ganzen Konflikt sich in scharfen Wortgefechten austoben; die seelische Entfaltung desselben ist flau, ebenso die nur äußerliche Lösung; das junge Mädchen entsagt ihrem Verlobten Goutran de Chabreuil, der seiner stolzen Mutter zu Liebe auf Paulas Trennung von ihrer Mutter beharrt, und verzichtend auf alle ihre glänzenden Hoffnungen umarmt sie schweigend die gedemüthigte Mutter und giebt dem neugierigen Publikum zu verstehen, daß sie sich mit einer bescheidenern Partie begnügen wird. „Ein gewagtes, geistreiches, brutales, betäubendes, enttäuschendes Stück" nennt es ein hiesiger Kritiker. Die Darstellung ist vorzüglich.

Vermischte Nachrichten.

Hamburg, 12. Dezember. (B. T.) Heute Mittag brach in dem großen Gesellschaftshaus „Erholung" auf dem Valentinskamp auf unaufgeklärte Weise Feuer aus. Nachmittags 3 Uhr war der ganze Komplex ein Flammenmeer. Der Schade beträgt ungefähr eine halbe Million Mark.

— Der Postdampfer „Eider", Kapt. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 12. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

— König Jakob I. von England jagte sich einst eine Fliege wiederholt vom Gesichte und rief endlich zornig: „Ich habe drei Königreiche; kannst Du darin keinen anderen Platz finden?"

— (Ein König in effigie geköpft.) König Peter von Kastilien, von den Andalusiern „der Rechtsprecher" genannt, liebte es, sich zumeist Abends auf die Straßen zu begeben und sich in das Menschengewühl zu mischen, um unerkannt seine Menschenkenntniß zu bereichern. Leider hatte er dabei die Schwäche, zu necken, und dies führte einen traurigen Vorfall herbei. Der König hatte sich an einen seiner originellen Grobheit wegen bekannten Schuster, der in seiner Straßenbude saß, herangemacht und denselben so unbarmherzig geneckt, daß dieser aufsprang und dem König mit seinem Riemen ins Gesicht schlug. — Peter, eine furchtbar jähzornige Natur, zückte, blind vor Wuth, seinen Dolch, stieß den Beleidiger nieder und entfloh. — Ein altes Weib hatte den König erkannt und gab ihn vor Gericht als Mörder an. Die Beamten begaben sich in den Palast, befragten den König selbst und hielten auf sein Geständniß Gericht über ihn. Nach erfolgtem Spruch wurde der König im Bilde geköpft.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Sternberg, 13. Dezember. Der Landtag bewilligte zum Bau einer Sekundärbahn von Wismar nach Karow, über Neukloster, Warin, Brüel, Sternberg, Goldberg, einen Landeszuschuß von 963,000 Mark.

Wien, 14. Dezember. Meldung der „Pol. Korr.": Die Regierungen von England und Frankreich haben ihre militärischen Attachees in Wien gleichfalls angewiesen, sich zum Anschlusse an die nach dem Kriegsschauplatz zu entsendende Militärkommission bereitzuhalten. Die Kommission tritt heute Nachmittag zu einer Besprechung zusammen und wird sich wahrscheinlich morgen nach dem Kriegsschauplatze begeben.

Meran, 13. Dezember. Heute hat hier, von prächtigem Wetter begünstigt, unter Theilnahme der kaiserlichen und der städtischen Behörden die feierliche Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche stattgefunden. An die kirchliche Feier schloß sich Nachmittags ein Festmahl im Kurhause, an welchem gegen 200 Personen theilnahmen.

Paris, 14. Dezember. Aus 510 von 830 Abtheilungen liegen die Pariser Stichwahlresultate vor. Die meisten Stimmen erhielten die Kandidaten der radikalen Republikaner mit 86,000 bis 71,000, dann kommen die Opportunisten Deroulede und Ranc mit 68,000 und resp. 61,000 Stimmen. Die konservative Liste weist 58,000 bis 60,000 Stimmen auf. Eine nochmalige Stichwahl gilt als sicher.

Der Radikale Gaussorgues ist im Departement Gard zum Deputirten gewählt worden.

Paris, 13. Dezember. Die Nachwahlen zur Deputirtenkammer, welche heute hier stattfanden, sind in der größten Ruhe verlaufen, das Ergebniß steht noch nicht fest, es gelten Stichwahlen für wahrscheinlich.

Im Departement Ain wurde der Republikaner Morellet mit 602 Stimmen zum Senator gewählt, sein Gegenkandidat, der Direktor des Crédit Lyonnais, Germain, erhielt 277 Stimmen.

Für das Departement Eure et Loire wurde der republikanische Kandidat zum Senator gewählt.

London 13. Dezember. Der „Observer" schreibt, zwischen Gladstone und Parnell hätte im Laufe der vergangenen Woche in Bezug auf eine gemeinsame Aktion in der nächsten Parlamentssession wiederholentlich ein Austausch von Mittheilungen stattgefunden. Gladstone, Chamberlain und Harcourt seien einem Einvernehmen mit den Parnelliten zugeneigt, über die Bedingungen für ein Zusammengehen mit denselben sei aber noch durchaus nichts Definitives vereinbart. Die gemäßigt Liberalen widerstrebten fortgesetzt einer Koalition der Liberalen mit den Parnelliten.

Plymouth, 13. Dezember. Heute früh brach hier in dem am dichtesten bewohnten Theile der Stadt eine Feuersbrunst aus, die sich so rasch verbreitete, daß, bevor Hülfe möglich war, zwölf Personen in den Flammen umkamen. Eine Person fand bei dem Herausspringen aus dem Fenster den Tod, zwei andere, die in einem der vom Feuer verzehrten Häuser wohnten, werden vermißt.

Madrid, 13. Dezember. Lopez Dominguez hat die Uebernahme des Pariser Botschafterpostens abgelehnt.

Madrid, 13. Dezember. Die Königin-Regentin empfing heute die marokkanische Gesandtschaft. Der Führer der Gesandtschaft hob in seiner Anrede hervor, daß Spanien durch seine Handels- und Verkehrsverhältnisse mit Marokko dessen natürlicher Vermittler in seinen Beziehungen zu den übrigen Staaten sei. Die Königin-Regentin erwiderte, Spanien werde keine Gelegenheit versäumen, die Freundschaftsbande, die es mit Marokko verbänden, fester zu knüpfen. Spanien werde zur Erreichung dieses Ziels der Politik des Königs Alfons treubleiben.

Sofia 13. Dezember. (Telegramm der „Agence Havas".) Der österreichische Vorschlag, welchem, wie es heißt, die übrigen Großmächte ihre Zustimmung ertheilt haben und wonach die Militär-Attachees der Mächte in Wien die Bedingungen eines Waffenstillstandes lediglich vom technischen Gesichtspunkte aus zu regeln haben, wird hier auf das Lebhafteste besprochen. Die Absicht, eine Demarkationslinie zu ziehen, welche die serbische Armee auf dem Gebiete von Widdin beließe, wird diesseits nicht günstig beurtheilt. Es wird geltend gemacht, daß auf dem Gebiete zwischen der Grenze und Widdin kein irgendwie ernstliches Gefecht, sondern nur unbedeutende Scharmützel stattgefunden haben; daß die in diesem Gebietstheile belegenen Dörfer nicht einmal von den Serben besetzt seien; daß die vom Feinde besetzte Linie, welche die Verbindung zwischen Widdin und den meisten Dörfern dieses Distrikts unterbricht, bei Kuschawa beginnt und bei Witbol endigt, in Wirklichkeit nur eine Art von Vorhang ist, hinter welchem sich weiter keine serbischen Streitkräfte befinden. Man hofft diesseits, daß die Kommission diesen Umständen Rechnung tragen werde; andernfalls sei anzunehmen, daß die Bulgaren, selbst wenn sie einen auf dem Gebiete von Pirot lokalisirten Waffenstillstand annehmen, im Donau-Distrikt den Krieg bis zum Aeußersten fortführen würden. Es wird in dieser Beziehung geltend gemacht, daß die Bulgaren durch ein solches Vorgehen nicht aus dem Rahmen der von Oesterreich veranlaßten Einwirkung heraustreten würden, welche bezweckte, die Verfolguug der serbischen Armee durch die Bulgaren über Pirot hinaus, nicht aber Operationen zu verhindern, die die Bulgaren auf ihrem eigenen Boden auszuführen haben möchten, um die Serben über die Grenze zurückzuweisen.

Athen, 13. Dezember. Die griechische Regierung hat, wie verlautet, in England zwei Panzerschiffe angekauft.

Konstantinopel, 13. Dezember. Es wird bestimmt versichert, daß, falls ein feindseliges Auftreten Griechenlands gegen die Pforte wahrscheinlich werden sollte, sich englische und französische Flotten-Abtheilungen nach dem Piräus begeben würden, um eine Aktion Griechenlands zur See zu verhindern.

Konstantinopel, 13. Dezember. (Telegramm der „Agence Havas".) Ein heute hier eingegangenes Telegramm des Fürsten Alexander von Bulgarien sagt, er habe anfänglich die Mission Madjid Pascha's abgelehnt, um die Pforte von dem serbisch-bulgarischen Streitfalle zu entlasten, nichtsdestoweniger werde er Madjid Pascha gern empfangen, um mit demselben die Lage zu besprechen. Madjid Pascha wird wahrscheinlich morgen nach Sofia abreisen.

Kairo, 13. Dezember. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Am Sonnabend griff eine aus etwa 3000 Mann bestehende Schaar Aufständischer das zwei Meilen nördlich von Koshay gelegene Mograkeh an; die aus 200 Egyptern bestehende, von einem englischen Offizier befehligte Besatzung warf aber den Feind mit beträchtlichem Verluste zurück, die Egypter hatten 4 Todte und Verwundete. Das Gerücht, daß wegen der bedenklichen Lage der Dinge eine Räumung von Wadyhalfa möglich sei, erscheint durchaus unbegründet, vielmehr ist von der Möglichkeit einer Wiederbesetzung von Dongola die Rede.